

Ersteinst
ausser der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhäuser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interate
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen. Für
Wiederverkäufer die Preise:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10:
Leiter der Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris, Adolt Steiner, Ann-
Exp. Hamburg
Wer Raum an einer ein-
zelnen Annoncenstelle
haben, einmaligen Quoten
7 kr., das 2. Mal 5 kr., das
3. Mal 5 kr. 50. 10. 10.
Stempelgebühr 20 kr.

Killal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Erlter, Buchhändler; in Szasza-Reen bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarehy bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Eistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, da der Engergasse wohnhaft die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 165.

Hermannstadt, Donnerstag am 17. Juli 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Juli.

Die Grazer „Tagespost“ schreibt über den Feldzugsplan der Feudalen: Graf Hohenwart soll sich überzeugt haben, daß die „conservative“ Partei noch zu wenig disciplinirt sei, um operiren zu können. Es soll daher ein farbloses Ministerium vorgezogen werden, während inzwischen die feudale Partei sich sammelt, und zwar auf parlamentarischem Boden. Das Interims-Cabinet soll sich auf die liberale Partei zu stützen versuchen. Die Feudal-Conservativen halten sich in Reserve. Man erwartet, die Regierung werde bald bei irgend einer Frage von der liberalen Partei in Stich gelassen und zu Falle gebracht werden. Stützt dieses Cabinet, dann glaubt man, würden nach parlamentarischen Theorien die Führer jener Partei berufen werden, welche eine Majorität darbieten kann. Man rechnet von feudaler Seite stark darauf, eine bedeutende Gruppe von der Verfassungspartei zur Unterstützung des künftigen conservativen Cabinets gewinnen zu können. Nur eine Besorgnis herrscht, daß nämlich die Disziplin nicht so leicht herzustellen sein werde. Dies erklärt auch, weshalb von Seite der clericalen Partei bei den letzten Wahlen ein ge Partemänner fallen gelassen wurden, denen man nicht recht traut. Die Feudalen setzen vor Allem große Hoffnungen auf den Grafen Lam-Martini, der in ihren Augen als ein zweiter Bismarck erscheint. Lam-Martini soll für das Ministerium des Aeußeren in Aussicht genommen sein. Die Feudalen werfen dem Grafen Andraß Reichthum und Inconsequenz vor.

Der Krakauer „Gazet“ eifert gegen die slavophilen Artikel der „Politik“ und warnt das tschechische Organ vor solchen Phantasmagorien. „Gazet“ erklärt, diese Bestrebungen seien nur geeignet, auf die geplante Verständigung mit den Polen störend einzuwirken. Die „Times“ beklagt das Ergebnis der österreichischen Wahlen, welches durch die Fusion der feudalen Gutsbesitzer mit den Führern der separatistischen Partei entstand und durch die lächerlichen Dorfs-Geliebten eifersüchtiger Nationen, welche Alle aus der Niederlage der liberalen Elemente Vortheil ziehen wollen. Hierzu kommt noch die allgemeine Reaction auf dem Continente; allein trotz des momentanen Sieges dieser rivalisirenden Glans und trotzdem in Oesterreich noch viele überlebende Elemente aus der Metternich'schen chimärischen Politik vorhanden sind, läßt das Ergebnis der Wahlen doch nicht befürchten, daß jene in ihrem ungleichen Kampfe gegen den Fortschritt und den Geist der modernen Zeit wieder zur Herrschaft gelangen können.

Die deutsche Panzercorvette „Danja“, die sich jetzt nach Südamerika zur Wahrung deutscher Interessen in dem zum Ausbruch gekommenen Kriege zwischen Chile, Peru und Bolivia begeben hat, sollte von Seiten der deutschen Regierung an die Regierung von Peru verkauft werden, doch ist aus diesem Kaufgeschäft an eine kriegsführende Macht natürlich jetzt nichts geworden, da dies gegen das Völkerrecht verstößt.

Das bonapartistische Blatt „La jeune Garde“ wurde mit Beschlag belegt, weil es eine Zeichnung veröffentlichte, welche den Prinzen Napoleon mit der Krone und anderen kaiserlichen Attributen darstellte. — In Nizza hat General Carre-Bellem an einen Toast gehalten, in welchem er sagt, die Anhänglichkeit der Armee an die republikanische Staatsform sei heute für Niemand mehr zweifelhaft.

Ueber den Besuch des Fürsten von Bulgarien in Konstantinopel meldet die „Polit. Corr.“ aus der türkischen Hauptstadt:

Die hiesige bulgarische Colonie, die mehr als 12,000 Seelen zählt, hatte zu Ehren des jungen Fürsten eine Demonstration projectirt, die

innerhalb der Grenzen der strictesten Geheimschuld sich bewegen sollte. Einige reiche Notable hatten vier Dampfmaschinen geordert, um auf denselben dem Fürsten entgegenzufahren. Die Schiffe sollten etwa fünftausend Bulgaren an Bord haben, darunter fünfzig Jünglinge des Robert-Collegiums, 20 junge Mädchen aus der bulgarischen Schule von Belgrad, sowie Jünglinge der bulgarischen Schule im Phanar und der amerikanischen Schule von Scutari. Endlich sollten auf jedem Schiff eine Musik-Capelle und ein Buffet sich befinden. Um ja nicht gegen die Geheimschuld zu verstoßen, wurde der Hofen-Präsident um die diesbezügliche Erlaubnis angegangen. Letzterer berichtete hierüber dem Marine-Minister Ruffin Pascha, der ehemals Gouverneur des Donau-Vallees war. Dieser erklärte jedoch, daß er die Erlaubnis nicht ertheile und auch allen Kais (Kaisersöhnen) unterjagen werde, einzelne Bulgaren zum Dampfer „Grosfürst Konstantin“ zu führen, mit welchem Fürst Alexander entfährt. Der Marine-Minister hielt Wort und an beiden Ufern des Bosporus wurden strenge Vorkehrungen getroffen, daß mit den Kais nur Muselmanen besetzt werden dürfen, doch sei es den Christen gestattet, sich der großen Schiffe der Gesellschaft „Schirket Paire“ zu bedienen. Etwas zehn bulgarische Notable unter Führung des Dr. Kanokonoski und eines 90jährigen Greises, saßen sich auf einem die russische Flagge führenden Dampfer der russischen „genette“ an und erreichten den „Grosfürst Konstantin“ gerade in dem Momente, als Fürst Alexander sich ausstaffte, um sich in das Palais zu begeben. Der „Grosfürst Konstantin“ warf zwei Stunden vom kaiserlichen Palaste Do-ma-Bagdiche entfernt an. Fürst Kobanoff stülte dem Fürsten den ersten Dragoman des Divans und Einführer der Hofschaffier, Manir By, vor. Fürst Kobanoff begleitete den Fürsten nicht ins Palais, sondern wartete dessen Rückkunft auf dem Dampfer ab. Zu der Begleitung Manir By's befand sich ein Adjutant des Sultans. Fürst Alexander wurde ins Palais geführt und im Thronsaal vom Sultane empfangen. Der Fürst trug bulgarische Centraluniform. Der Sultane glaubte dem Fürsten sagen zu müssen, wie sehr er bedauere, ihn nicht mit größeren Ehren empfangen zu können, doch wäre er geneigt, der Summation der Verdienste Rechnung zu tragen, und Manieronen hinstanzzuhalten, die sowohl dem Fürsten als ihm selbst unangenehm gewesen wären. Der Fürst erwiderte, er bezweifle nicht die wohlwollenden Gefühle des Sultans für seine Person; er habe achtungsvolle Anhänglichkeit an den Sultane, sei von der Wichtigkeit seiner Aufgabe durchdrungen und werde sich bestreben, das ihm anvertraute bulgarische Volk glücklich zu machen. — „Ich hoffe dies auch!“ antwortete der Sultane, „und ich rechne auf Ihre Bemühungen, damit das bulgarische Volk gute Beziehungen mit meiner Regierung unterhalte.“ Nach einigen besten Worten zog sich der Fürst zurück, um sich in den Saal zu begeben, wo Festlichkeiten servirt wurden. Sodann kehrte er an Bord des „Grosfürst Konstantin“ zurück, wo er von den Dragomanen der sechs Signatur-Abtheilung des Berliner Vertrages erwartet und begrüßt wurde. Er empfing sodann die zehn bulgarischen Notabeln, von denen oben die Rede war, und begab sich hierauf mit dem russischen Hofschaffier Fürsten Kobanoff nach Bejutere zum Dner. Um 9 Uhr Abends schiffte sich der Fürst nach Warna ein.

Aus Petersburg wird der „Schlesischen Presse“ geschrieben: Warum ist eigentlich ein Theil der deutschen Presse so sehr für England eingenommen, dagegen wir noch weniger, als warum sie sich gegen uns eingenommen hat. Was Regiers betrifft, so möge allerdings einige internationale, hauptsächlich russische Blätter durch ihre Ausfälle gegen einzelne Maßnahmen der deutschen Regierung den Patriotismus ihrer deutschen Kollegen herausgefordert und so zu journalistischen Duellen geführt haben, die ihrerseits wieder zu nichts führten, da unsere Regierung, und das glaube ich Ihnen als authentisch versichern zu können, an allen diesen

Plänkeleien ebenso unbetheiligt ist, wie wahrscheinlich die deutsche an den Angriffen der deutschen Presse auf die untrüge sein dürfte. Nichts desto weniger versteht man, wie gesagt, einigermaßen die durch ein, im Grunde begriffliches, ja sogar mit gewissen Einschränkungen, löbliches Gefühl hervorgerufene Aufregung gegen uns; obgleich eben so wenig wie die vox populi immer die vox Dei ist, die Stimme der Journale (wie ebenfals von demselben) stets als die Stimme der Regierung angesehen werden darf. Was aber die Verärgerung der englischen Politik durch mehrere Organe der deutschen Presse betrifft, so fragt man sich, und wohl nicht mit Unrecht, welches Gute dem deutschen Volke je aus Mozarich London gekommen ist, daß es so verhätschelt wird? Wenn man die Geschichte vom vorigen Jahrhundert bis herab auf den letzten deutsch-französischen Krieg zu Rathe zieht, so wird diese, so weit sie unparteiisch ist, sagen, daß England nicht nur stets gleichgültig gegen deutsche Interessen war, sondern daß es, namentlich seit dem zweiten Decennium dieses Jahrhunderts, gerade denselben feindselig entgegentrat, während England sich in dieser Zeit stets als Freund und Bundesgenossen bewiesen hat. Dieses hier auseinander zu setzen würde zu weit führen und auch überflüssig sein, da solches ein Mißtrauensvotum gegen die historischen Kenntnisse Ihrer Leser impliciren würde, wogegen ich mich ernstlich verwahren zu müssen glaube, und mich dahin begnüge, Ihnen auf das Allerbestimmteste zu versichern, daß, was auch einzelne russische Blätter sagen mögen, die Regierung unverrückbar an den freundschaftlichen und bundesgenossenschaftlichen Beziehungen zu Deutschland festhält.

S u i a n d.

S. P. B u d a p e s t, 14. Juli. Mit großer Bestimmtheit tritt in sonst unterrichteten Kreisen das Gerücht auf, daß Graf Falkenhayn das Finanz-Portefeuille im künftigen Cabinet Taaffe übernehmen werde. Das wäre, wenn es sich bestätigen sollte, ein erstes Ereigniß. Falkenhayn, der kürzlich eine finanzielle Broschüre veröffentlichte, ist ein Feudalar von reinem Wasser, ja mehr als das: er ist ein Reactionär, welchem gegenüber Graf Hohenwart thatsächlich als ein liberaler Politiker gelten kann.

Ein Wiener Blatt bringt die Nachricht, die Schweiz habe sich im Principe bereit erklärt, eventuell in materieller Weise an der Förderung des Baues der geplanten österreichischen Arlbergbahn sich zu betheiligen. In dieser Form ist die Nachricht, wie wir zu wissen glauben, nicht richtig. Niemand hat von der Schweiz eine „materielle“ Unterstützung oder Beihiligung verlangt und das kleine Ländchen hat eine solche der Großmacht Oesterreich-Ungarn auch nicht freiwillig angeboten. Wichtig scheint dagegen zu sein, daß die Arlbergbahn, resp. deren Bau, allerdings der Gegenstand eines Meinungsaustrausches zwischen Oesterreich und der Schweiz gebildet hat oder vielleicht zur Stunde noch bildet, wobei es sich jedoch noch unserem Dafürhalten lediglich um Anschluß-Fragen handeln könnte. Im Uebrigen ist wohl anzunehmen, daß über derartige Pointen auch Frankreich von den beiden direct betheiligten auf dem Kaufenden erhalten wird. Inzwischen wird im österreichischen Handelsministerium die Baufrage eifrig beraten. Es tagt schon seit geraumer Zeit eine Fachcommission, die, wenn wir nicht irren, jüngst bereits den Beschluß gefaßt hat, es sei eine Commission an Ort und Stelle zu entsenden und die Trasse sei unverzüglich auszuweisen. Man glaubt, daß dieser Beschluß gleich nach der Regelung der Wienerfrage in Oesterreich, welche jetzt nach der Beendigung der Reichsrathswahlen nahe bevorstehen dürfte, zur Ausführung gelangen wird.

Fenilleton.

Ein Diadem.

(6. Fortsetzung.)

IV.
Ueber das holprige Pflaster des Städtchens Seebad fuhrn Wagen auf Wagen gefüllt mit Gähnen und verschwanden stets hinter dem Hofthore des Baron von Wähler. Enrike und ihre Großmutter saßen am Fenster, sie konnten den Hof des Barons übersehen und die Gähne, welche ausstiegen, wurden von den Wirtshaus empfangen.

Die trübten Augen der alten Frau schienen mit Spannung die Buge derselben zu betrachten, dann legte sich ein bitterer Zug um ihren Mund.

„Ist das nun das Wähler'sche Ehepaar?“ fragte sie ihre Enkelin.

„Ja Großmutter! Es sollen sehr prenge Leute sein, ich selbst habe nie mit ihnen verkehrt!“ antwortete die Gefragte.

„Haben sie nicht wenigstens schriftlich für jene Rettung gedankt?“

„Nein!“ sagte das junge Mädchen hastig, „es ist auch gut! Ich liebe es, wenn man nicht dankt!“

„Also sie haben gar nichts erwähnt — wie wenn das ein Kinder-spiel gewesen wäre!“ sagte Frau Esterburg, wie in Gedanken verloren „kein Wunder! — Auch die junge Dame nicht?“ fragte sie lauter.

„Wie ich Dir erzählte, sprach ich vorgestern den Freiherrn im Walde, als ich meine Tauben suchte — er dankte mit schmeichelnden Worten, ich wies ihn aber kurz ab; das Mädchen erst dankte mir in einer seltsamen Art!“ sagte sie bitter.

Die alte Frau schien tief in Gedanken, es tauchten alte Erinnerungen in ihr auf, starrte sie vor sich nieder — es war auch gut, denn sonst hätte sie die Aufregung Enrikes bemerken müssen; endlich sagte sie vor sich hin „ja, ja! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme!“

Ueber Frau Esterburg's senes, bleiches Gesicht huschte eine flüchtige Röthe.

„Ja konnte einmal flüchtig ihre Eltern!“ sagte sie in einem ungewöhnlich harten Tone. „Doch weißt Du nicht, was es da drüben für ein Gen gibt?“

Enrike wurde flammendroth, sie arbeitete emsig weiter.

„Ja weiß es nicht bestimmt!“ sagte sie unsicher, „ich glaube es ist Ulrich heute, und der Freiherr führt diesen Namen!“

Die alte Frau schweig, sie sah wie in peinlichem Zorischen in das leichtgeröthete Gesicht des sonst so ruhigen ersten Mädchens, und ein Spatzen von Trauer flog über ihre Buge.

So war eine kleine Pause entstanden, welche endlich unterbrochen wurde durch den Eintritt eines Mannes.

Es war ein Diener von drußen, er brachte ein Billet mit den Worten, der Freiherr bitte, das Fräulein möge jedenfalls seinem Wunsche nachkommen!

Als sich der Diener entfernt hatte, erbrach Enrike das Couvert und überflog den Inhalt des zierlichen Wllets.

„Der Baron ladet mich zu einem nächsten Woche stattfindenden Maskendalle ein, darf ich gehen Großmama?“ sagte sie dann mit fliegendem Alhem.

Frau Esterburg sah einen Augenblick nachdenkend, dann hob sie den Kopf, wie in einem festen Entschluß.

„Ja Enrike, Du darfst hingehen!“ sagte sie mit leicht bebender Stimme.

Enrike nickte ihr dankend zu, dann eilte sie hinaus.

„Wäge es zu Ende kommen damit! Vielleicht geht es so schneller dem Ziel zu!“ sagte die Zurückbleibende mit tiefer Bitterkeit.

Enrike war hinausgeil, um ihre tiefe Erregung zu verbergen. Ein seltsamer Gerantenstrom schob durch den sonst so klaren Mädchenkopfe, es war ihr plötzlich bewußt, daß ihre Nähe nicht mehr von bleibender Dauer sei, aber noch war es Zeit, sie zu retten. Und das mußte sie, zu ihrem eigenen Wohle, machte sie dabei auch Andern Wunden zufügen.

Anderer! Wer war es denn?? Ihrer schöne junge Arzt, in dessen Nähe sie sich plötzlich wie ein gefangener Vogel vorfam — der sich vergebens dagegen wehrt, in den Käfig gesperrt zu werden; warum es so war, wußte sie nicht!

Aber er sprach ja in solch warmen Worten und seine Augen strahlten, diese wunderschönen braunen Augen. Gedacht dies alles nur, um sie zu betören? Doch sie wollte es ihm unverhohlen zeigen, das sie ihn durchschaue.

Es mochte wohl wahr sein, was sie aus manchem Männermunde vernommen, daß er ihrer Schönheit huldige, aber das war ja eben vorübergehend, flüchtige Glanzstrahlen.

In dem Sinne mußte auch das Billet geschrieben sein, und sie war ihr richtig, seinen Worten Glauben zu schenken; er war ja auch nur wie die Andern, wer weiß hatte er nicht jedem der Engländer den selben Zuspitz geschrieben. — Warum auch nicht? Sie waren ihm ja alle gleich, nur Eine liebte er mehr, seine Cousine!

Sie hatte ja gehört, daß er sie bald zu seiner Braut machen werde — dieses unedle, leibenschastliche Mädchen seine Braut! Wie war das möglich, daß er sie lieben konnte? Er besaß doch weit mehr einen reinen, ja einen Charakter! Doch woher konnte sie ihn denn? Durch einige, flüchtige Worte? Wie konnte sie ihn noch beurtheilen?

Da er er aber nicht auch deshalb so freundlich gedankt, weil sie ziemlich unverfehrt geblieben?

Warum hing er aber sein Herz an das Mädchen, das, so voll von kleinlichen Vorurtheilen, jeden so geringfügigend behandelte? Fand er denn kein anderes Wesen, daß seiner Liebe würdiger war?

Aber — was ging das eigentlich an? Er konnte es doch halten, wie er wollte! — Gleichgültig wollte sie diesen Gedanken abschütteln — aber es ging nicht; das leise unerklärliche Weh in ihrem Herzen wollte nicht weichen.

Sie hatte hastig, wie unwillkürlich das Billet in den Gürtel des Kleides gesteckt, und nahm die Begleitkante, die kleine Siegel am Felsener ufer hinabsteigend, um Wasser aus dem Fluß zu schöpfen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Eine offenbar aus den Kreisen der Sofas von Konstantinopel stammende Proclamation an die Mohammedaner des Epirus...

Wien, 14. Juli. Hier gelangte diplomatische Berichte aus Petersburg...

Prag, 15. Juli. Die heutigen Gesehenblätter fordern die Aufhebung des böhmischen Landtages...

Asien.

Berlin, 14. Juli. Die „Post“ meldet: In der gestrigen Sitzung des Bundesraths wurde ein Antrag wegen zweijähriger Etatsperioden eingebracht.

Paris, 14. Juli. Die „Republique française“ sagt, Bismarck werde sich der Ultramontanen zu bedienen wissen...

London, 14. Juli. Der „Morning Post“ zufolge lehnte Prinz Jerome die Einladung der Kaiserin Eugenie...

Sopha, 14. Juli. Fürst Alexander hielt gestern, um 2 Uhr Nachmittags, seinen feierlichen Einzug...

Tirnova, 14. Juli. Zu Gunsten der beim Brande in der Nacht vom 11. d. Beschädigten haben Fürst Alexander...

Konstantinopel, 14. Juli. An Stelle des abgesetzten Hussein Pascha wurde Ali Haidar Pascha zum Gouverneur von Scutari ernannt.

Dem Inveftitur-Ferman des Prinzen Alexander Battenberg liegt ein Schreiben des Großvezirs bei...

Aairo, 13. Juli. Der Hebräer hat die europäische Controle angenommen und wünscht, daß dieselbe eine ernsthafte und wirksame sei.

Abend jenes seltsamen Tages solch träumerische Lieder gesungen. Den Kopf hinausgeregt, blühte sie hinunter.

Bei diesem Anblick überzog härmliche Röthe das weiße Gesicht der jungen Lepterin; sie wollte sich härmlich zurückziehen...

Hatte er denn diesen Fischen nie mehr gesehen, daß er so gepaunt hinsah? Oder suchte er die leuchtende Mädchengehalt?

Die Frage bestärkte das junge Mädchen und sie vermochte sich keine Antwort darauf zu geben, als sie stehen bleibend sich bückte...

Es war ein eigenhümlicher Ausruf von Bewunderung, Staunen und Jubel, und es ergriff mächtig das Herz des jungen Mädchens.

Der junge Arzt hatte schon den Kahn an das Ufer gerudert und angeordnet; er hob das Sträußchen auf.

Was würde er jetzt denken? Er hätte es ihm zugeworfen? Sollte sie es von ihm zurückdanken?

Rasch und leise glitt sie auf dem schmalen Gartenwege, durch das Pförtchen, welches noch offen stand...

Der k. ung. Finanzminister hat den Buchhalter der Stadt Dees, Ulrich Eisenlohr...

(Dilettanten- Wohlthätigkeits- Vorstellungen.) Aus vollkommen verlässlicher Quelle geht uns die erfreuliche Mittheilung zu...

Zur Unterpflanzung und Förderung dieses wahrhaft edlen und lebenswerthen Zweckes haben mehrere Damen und Herren ihre Mithilfe zugesagt...

Der Fortbildungscurs für Mädchen, welche die achte Klasse der hiesigen evang. Mädchenschule absolviert oder ein analoges Maß von Kenntnissen sich erworben haben...

(Männer) des k. k. Husaren-Regiments Prinz von Thurn und Taxis Nr. 3 am Exercierplatz nächst Hermannstadt den 24. Juli 1879, 4 Uhr Nachmittags.

In der Waage: Oberlieutenant Körner, Oberlieutenant Gult. Starter: Rittmeister Krouchenberg, Rittmeister Baron Bornelburg.

I. Hürden-Rennen. Distanz 1600 Meter. Ein Ehrenpreis von Frau v. Galgoczy dem Ersten...

Oberlieutenant Antosch's a. J. W. „Majestoso“, Mezőhegyeser Zucht, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Volz's a. J. W. „Ella“, von W. „Parv“, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Volz's a. J. W. „Fuchs“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Fleißmann's a. J. W. „Hölse“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Gyular's a. J. W. „Dola“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Gyular's a. J. W. „Aluan“, Mezőhegyeser Zucht, Rittmeister: Oberlieutenant Kellner's a. J. W. „Jolan“, Rittmeister: Oberlieutenant Lorenz's a. J. W. „Raff“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Schemel's a. J. W. „Wiß Nustaa“, Rittmeister: Oberlieutenant Suranyi's a. J. W. „Jordan“, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Tolzlag's a. J. W. „Gardijn“, Rittmeister: Oberlieutenant Baron Wernhardt's a. J. W. „Colibri“, Rittmeister: Oberlieutenant.

II. Mannschafst-Steepie-chase. Distanz 1600 Meter. 6 Hindernisse. 12 Reiter. Von jeder Escadron 2 Husaren.

III. Steepie-chase der Charge-Pferde. Distanz circa 2000 Meter. 6 bis 8 Hindernisse. Ein Ehrenpreis vom Obersten v. Galgoczy dem Ersten...

Oberlieutenant Antosch's a. J. W. „Felenet“, Rittmeister: Oberlieutenant Bachzelt's a. J. W. „Fool“, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Veltien's a. J. W. „Parv“, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Volz's a. J. W. „Fuchs“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Fleißmann's a. J. W. „Hölse“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Gyular's a. J. W. „Dola“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Gyular's a. J. W. „Aluan“, Mezőhegyeser Zucht, Rittmeister: Oberlieutenant Kellner's a. J. W. „Jolan“, Rittmeister: Oberlieutenant Lorenz's a. J. W. „Raff“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Schemel's a. J. W. „Wiß Nustaa“, Rittmeister: Oberlieutenant Suranyi's a. J. W. „Jordan“, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Tolzlag's a. J. W. „Gardijn“, Rittmeister: Oberlieutenant Baron Wernhardt's a. J. W. „Colibri“, Rittmeister: Oberlieutenant.

IV. Unterofficiers-Steepie-chase. Distanz 1600 Meter. 6 Hindernisse. 13 Reiter, von jeder Escadron 2 Unterofficiere.

V. Steepie-chase für Pferde im Besitze von Officieren des 3. Husaren-Regiments. Distanz circa 3000 Meter. 8 bis 10 Hindernisse nicht über 1 Meter hoch und 3 Meter breit.

Oberlieutenant Graf Veltien's a. J. W. „Cibles“ von Pride of England, Halbblut, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Volz's a. J. W. „Brigand“, Halbblut, Rittmeister: Oberlieutenant Graf Volz's a. J. W. „Emir“, Oberlieutenant Baron Keszthely's als Sch. St. von Dabak, Halbblut, Rittmeister: Oberlieutenant Dob's a. J. W. „Linda“ von Ewigem Juden a. d. Lachitz, Halbblut, Rittmeister: Oberlieutenant v. Henriquez, Rittmeister: Oberlieutenant v. Schemel's a. J. W. „Cala“, Rittmeister: Oberlieutenant v. Schemel's a. J. W. „Blat Diamant“, Radauzer Zucht, Rittmeister: Oberlieutenant v. Fleißmann, Oberlieutenant Suranyi's a. J. W. „Koolober“ von Koolober, Halbblut, Rittmeister: Rittmeister v. Szervizky's a. J. W. „Gidran“, Mezőhegyeser Zucht, Rittmeister: Oberlieutenant Walthers a. J. W. „Ella“, Radauzer Zucht, Rittmeister: Oberlieutenant Baron Wernhardt's a. J. W. „Amaty“, von Amaty, Mezőhegyeser Zucht, Rittmeister: Oberlieutenant.

(Blickschlag.) Während des Sturms im Laufe der vorgestrichenen Nacht hat ein Blitzstrahl einen der schönsten Bäume auf der Erlerpromenade entzwei gespalten...

Bei der Pfisterung vor dem Musikreinsgebäude wird während des Tages ein mit einem Heuschreck besetzter Warnungspflanz aufgestellt...

Der Ministerialrath im k. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht, Paul Gönczi, ist in Klausenburg eingetroffen...

(Seltene Verjährlichkeit.) In der Ausstellungs-Restaurations zu Stuhlweissenburg äußerte bei Tisch jüngst ein Professor, daß der Zioobter Marmor unter den Einflüssen der Luft mit der Sonne bald verwittert...

(Ich melde gehorjams, ich habe mich erschossen.) Aus N. Boly wird der „Höf. Bg.“ geschrieben: Am 8. d. wurden die Anwohner des hiesigen herrschaftlichen Parkes durch einen Schuß erschreckt...

(Ein verhängnisvoller Irrthum.) Ein Drofer Schäfer, Namens Ludwig Kördöfi hat: schon seit unendlich Zeiten einen „Pö“ auf seinen Genossen Bencsik. Im Rauche pflegte sich diese Feindseligkeit durch Worte Luft zu machen...

(Ein wohlthätiger Papagei.) Von dem gewesenen Reichstags-Abgeordneten und Gutsbesitzer Nikolaus Kiss, der in Paris ein großes Haus macht, erzählt man dem „Szegedi Napló“, daß derselbe im Treppenhause seines mit verschwendlicher Pracht ausgestatteten Palais einen zierlichen Sammelkasten hat anbringen lassen...

(Todesfall.) Der bekannte Wein-Großhändler Robert v. Schumberger ist am 13. d. M. in Bösau im 65. Lebensjahre gestorben.

(Schnee im Juli.) Aus Sengenbergs, 10. Juli, wird berichtet: Heute Morgens hat es auf dem Sengenberge zwischen Königswart und Sengenbergs schwach geschneit und einzelne Schneeflocken wagten sich bis in die Mitte Sengenbergs...

(Die verweigernde Reise.) Dem Marschall Mac Mahon ist bekanntlich, gleich den übrigen französischen Generalen, die Erlaubnis, in Chislehurst dem Begräbnisse des Prinzen Napoleon beizuwohnen, obgeschlagen worden. Einem Berichterstatter des „Gaulois“ hat der Marschall die näheren Umstände dieser Angelegenheit auseinandergesetzt. „Ich bin nicht in die Trauermesse von St. Augustin gegangen“ — so bemerkte Mac Mahon — „weil ich mit meiner Person keine politische Demonstration machen wollte. Dies war mein Grund, der Grund eines Soldaten. Aber ich will nicht, daß man mich der Ungerichtigkeit anklage; denn der Kaiser war stets gütig gegen mich und ihm verdanke ich Alles. Am Tage, als die Nachricht vom Tode des Prinzen eintraf, habe ich an die Kaiserin einen langen Brief geschrieben. Aber vor Allem bin ich Soldat. Ich habe der Erlaubnis meines Oberg, des Kriegsministers, nöthig und werde ihn morgen besuchen.“ Am folgenden Tage — so erzählt der „Gaulois“ weiter — stellte Mac Mahon dem General Gressly seinen Wunsch vor, „es handelt sich dabei nicht um eine Demonstration, sondern eine Pflicht der Dankbarkeit.“ Gressly verzichtete auf seine Incompetenz, umso mehr, als er den Marschällen Combert und Ledoux, sowie dem Admiral Jurien de la Gravière die Erlaubnis fordern verweigert habe. Doch brachte er Mac Mahon's Anliegen unter Befürwortung im Ministerrath vor, natürlich ohne Erfolg; um aber die bittere Abweisung zu verjagen, begab sich Gressly in eigener Person zu dem Waffenbruder von Solferino und theilte ihm den Bescheid des Ministerraths mit. — „Ich beuge mich“ — sagte der Marschall — „vor dieser Mittheilung. Aber ich werde Alles wissen lassen, was ich gethan, um die Erlaubnis zu erhalten. Man wird dann zugleich erfahren, daß die Regierung mir die erste Gunst, die ich gebeten, abgelehnt hat. Was die Kaiserin betrifft, so halte ich es für meine Pflicht, sie sofort davon in Kenntniß zu setzen.“

(Der Streit um den Ehrenplatz.) In Paris kam unlängst eine Frage zur Entscheidung, die viele Kreise der französischen Hauptstadt lebhaft interessirte. Madame Gressy, die Gemalin des Präsidenten der Republik, hatte nämlich beantragt, bei der großen Revue auf der Ehrentribüne an der Seite ihres Gemahls Platz nehmen zu können. Dagegen wurden nun mancherlei Anwendungen erhoben und es wurde namentlich darauf hingewiesen, daß dann auch die Frauen der Minister und der Boten auf der Tribüne placirt sein wollten, wofür diese aber nicht genug Raum bieten. Madame Thiers war dieser ganzen Etiquette-Frage aus dem Wege gegangen, da sie nie bei einer Revue erschienen; Frau Gressy aber blieb bei ihrem Vorhaben und hat ihren Willen auch richtig durchgesetzt.

(Vom Feste bei Gambetta.) Man schreibt aus Paris, 10. Juli: Gambetta hat sich nicht geirrt, als er beim Beziehen des Palais Bourbon und der Morny'schen Gemächer auf das hässliche Gesicht der Solons entgegnete: — et dire que toutes ces femmes viendront chez moi. Alle wollen sie sich am nächsten Montag bei Gambetta sehen lassen. Das erste Fest des Kammerpräsidenten, wohl bemerkt auf breiterer demokratischer Grundlage, wird an Aufwand von Kunst und Geschmack wie durch nationalen Jubel einer ganzen Bevölkerung die aristokratischen Affectionen und die raffinierten Ausschweifungen der Morny'schen Feste und überhaupt alle Feste übertrifft, welche das Palais Bourbon je gesehen hat. Viele Hunderte der schönsten Damen bieten Alles auf, um zu dem Feste eingeführt zu werden. Man kann sagen, daß ganz „Berlins und ganz Paris“, das diplomatische Corps inbegriffen, dem Kammerpräsidenten bei diesem Anlaß ihre Hochachtung bezeugen wollen. Auch die reactionäre und die ultrareactionäre Opposition werden dabei vertreten sein. Selbstverständlich wird die Regierung vollzählig erscheinen.

(Attentat.) Man schreibt aus Paris unterm 10. Juli: Gestern gegen 2 Uhr drang ein Mann unbemerkt in die Garderobe des Staatsraths im Palais Royal, zog dort einen Revolver aus der Tasche und schuß nach einander fünf Schüsse nach allen Richtungen ab. Auf den Knall eilte man herbei und verhaftete den Mann, ehe er seinen letzten Schuß abfeuerte. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem Fabrikanten zu thun hatte, der durch einen vor dem Staatsrath verlorenen Proceß in Zerknirschung verfallen war. Glücklicherweise war Niemand in der Garderobe anwesend und der ganze Schaden beschränkt sich auf einige zerbrochene Hüte der Herren Staatsräthe.

(Vom Aetna.) Man schreibt aus Catania, 30. Juni: Seit einigen Tagen wurden an der südöstlichen Seite des Aetna, besonders in der Nähe des Städtchens Zoffrana, ziemlich heftige Erdstöße wahrgenommen und gestern sah man aus dem Centraltrichter eine große, dicke und schwarze Rauchsäule aufsteigen, welche sich in eine außergewöhnliche Höhe ausdehnte. Trotzdem läßt sich nicht behaupten, daß die Zeichen eines neuen vulcanischen Ausbruches sich vermehrt hätten, denn die Erschütterungen waren bloß in den oberen Regionen des Berges fühlbar und die Thätigkeit der kleinen Vulcane am Fuße des Aetna hat fast völlig aufgehört. An der südlichen Seite des Aetna wurden die Arbeiten zur Erbauung eines großen ostromischen Observatoriums begonnen, dessen Pläne von Professor Jacchini entworfen wurden. Dieses Observatorium wird in einer Höhe von 3000 Metern über dem Meeres-Niveau erbaut werden; das größte Teleskop wird eine Lunette von 33 Centimetern Durchmesser haben. Neben dem Observatorium wird ein kleines Gebäude als Asyl für Reisende hergerichtet werden. — Die seitens der italienischen Regierung zum Studium der Phänomene des letzten Ausbruches abgeordnete Commission beantragte die Einrichtung eines Cabinets für Vulcanologie, dessen Leitung dem Professor D. Silvestri übertragen werden soll. — Die Besitzer von Grundstücken auf und in nächster Nähe des Aetna haben sich vereinigt, um eine Affecuranzgesellschaft zum gegenseitigen Schutze gegen Schäden durch vulcanische Ausbrüche zu bilden. Zu diesem Zwecke wird der Berg und dessen nächste Umgebungen in zehn Zonen getheilt werden und die Grundbesitzer werden je nach der größeren oder geringeren Nähe ihrer Besitzungen an dem Gipsel des Vulcans eine entsprechende Prämienzahlung zu leisten haben.

(Ländliche Dichtkunst.) In einer Dorfschule beschäftigt sich der Lehrer auch viel damit, seinen Schülern eine Epue der edlen „Poeterei“ beizubringen, und zwar nicht ohne Erfolg. Eines schönen Tages kommt zur Visitation der Schulinstructor, sein Name war Wunster; und da er von den poetischen Bestrebungen des Schulmeisterleins vernommen, sagt er: „Nun, liebe Kinder, ich höre, daß Ihr auf jeden Namen einen Vers machen könnt; jedoch glaube ich kaum, daß Euch dies bei dem meinigen gelingen wird!“ Diese Stelle, der Herr Inceptor lächelt, der Lehrer ist verzogen. Endlich führt eine Hand mit ausgetrockneten Fingern in die Höhe und der betreffende Schüler erhebt sich, mit lauter Stimme declamierend: „Unser Herr Schul-Inceptor heißt Wunster — und was er macht, verpönt er!“ — Tableau.

(Zulus in England.) Man schreibt aus London: Wie schon seit einiger Zeit in Deutschland, so sind jetzt auch hier Zulus aufgetreten, welche vorerst in der St. James-Halle eine Reihe von Vorstellungen geben sollen. Es sind dies sechs egypte, aber den Engländern freundschaftliche Zulus, kürzlich mit dem Dampfer „Valmorat Capite“ von Durban hierher gekommen, und sie haben nun schon die Ehre gehabt, im Unterhause der Gegenstand einer Interpellation zu werden. Ursprünglich sollten sie im Aquarium erscheinen. Aber die Zuschauer dieses Locals wurden vom Minister des Innern bedeutet, daß solche Vorstellungen gerade zu jetziger Zeit, zumal inmitten der Trauer um den Prinzen Napoleon, unpassend sei, und so meinten sie von ihrem Vorhaben absteigen zu sollen. Die Zulus wurden darauf von den Inhabern der St. James-

Halle engagirt und wurde eine Privatvorstellung für die Presse gegeben. Die Zulus werden als stramme junge Leute geschildert, welche in der Handhabung ihrer Waffen, namentlich der fürchterlichen Axt als große Gewandtheit entwckeln. Auf der Bühne sind sie aus Rücksicht auf europäische Stump immerhin etwas vornehmlicher bekleidet als in der eigenen Heimat. Unlängst gaben sie einen Waffenanzug mit nicht unmelodischer Musikbegleitung und die Nachahmung einer Zuluhochzeit, gleichfalls mit dazu gehöriger Musik — welche indess europäische Oren weniger ansprach — zum Besten. Was nun die ihnen zu Theil gewordene Ehre der Interpellation betrifft, so glaube ein Unterhausmitglied den Minister des Innern fragen zu müssen, ob diese Vorstellungen zur Zeit angemessen seien, und der Minister antwortete, er beabsichtige die Zuschauer der St. James-Halle gleichfalls dazu aufzufordern, von ihrem Vorhaben jetzt abzuziehen, und er warte, daß dieser Aufforderung Folge gegeben werde.

(Eine jedenfalls begründete Dankbarkeit) bewies ein gewisser W. A. Brown, der kürzlich zu St. Louis verstorben, dadurch, daß er in seinem Testament mit den Worten, „es sei niemals seine Sache gewesen, einen ihm gekleiterten Dienst zu verpflegen,“ jenem Individuum, das vor 10 Jahren mit seiner Frau durchgebrannt, die Summe von 1000 Dollars, sein ganzes disponibles Vermögen vermachte.

(Militärische Verhaftungen in Kiew.) In Kiew fanden, wie der „Kijewskaja“ schreibt, dieser Tage neuerdings Verhaftungen von Militärs statt. Unter den Verhafteten befanden sich zahlreiche Studenten und selbst ganz junge Gymnasialisten. Bei vielen Verhafteten fand die Polizei eine Waffe revolutionärer Schriften, ferner zwei Buchdruckereien, 30 Kisten mit Gewehren, Patronen, Dolchen und Revolvern, eine Menge solcher Pässe, Documente, Amisfiegel und Briefe, ein Perct der Zerschlagung Russlands in Provinzen nach der socialen Revolution, zwölf complete Gendarmen-Uniformen sammt Hülfen, Stiefeln, den kaiserlich russischen Reichsadler darstellend u. dgl. Die Verhaftungen fanden in aller Stille statt.

(Für die Szegediner aus Mexiko.) Der vor einigen Jahren nach Mexiko ausgewanderte Szegediner Bürger Josef Csala hat — wie wir im „Szegedi Naplo“ lesen — an seinen in Szegedin wohnenden Verwandten, den Advocaten Michael Görög, zweihundert Dollars für die durch die Ueberfluthung verursachte Verwüstung

(Ein eigentümlicher Desertionsfall) lag vorige Woche dem Polizeirichter in Eshtham zur Entscheidung vor. Ein Armeesoldat erster Classe, Namens John Maroney, hatte drei Quartale verabsäumt, sich sein Tractement beim Zehmwirer abzuholen und war deswegen von seinen Vorgesetzten in Gemäßheit eines gewissen Paragraphen des Mutterrechts der Desertion beschuldigt worden. Der Angeklagte bemerkte zu seiner Verteidigung, daß er in Dover auf Arbeit gewesen sei und nicht gewußt habe, daß es notwendig für ihn sei, sein Tractement vierteljährig in Empfang zu nehmen; er wolle es ein ganzes Jahr anstehen lassen. Die Idee zu desertiren, sei ihm nicht in den Sinn gekommen. Der Polizeirichter entschied indeß, daß Maroney ein Deserteur sei, und er verfügte seine Auslieferung an die zuständige Militärbehörde.

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 41 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, IV. Jahrgang 1879, enthält:

Das Aemtear des alten Aesops. Eine Anekdote von August Deeder. (Fortsetzung.) — Illustration: Die kleine Samariterin. Für die „Heimat“ auf Holz gezeichnet von L. Hoffmann v. Feig. — Sommerlieb. Gedicht von Ferdinand von Saar. — Mysterium. Novelle von Alfred Friedmann. (Fortsetzung.) — Heinrich von Angeli. Von E. Ranjoni. — Nach den Sünden-Juden. Aus dem Tagebuche der Expedition für die Schönbrenner-Expeditionen. Von Unterinspector Kraus. (Fortsetzung.) — Chile und Bolivia. Reise-Erinnerungen. Von Dr. F. Müller. — Illustration: Bab Reubaus b. Gili. Für die „Heimat“ auf Holz gezeichnet von F. R. Kerner. — Aus aller Welt. (Die Gebeine des Königs Johann. — Der erste Schreiber der Welt. — Eine „fetter“ Rechnung. — Geschichte der Stenographie. — Ein ungarischer Duden. — Ein Regier- und Anwalter-Seminar.) — Die kleine Samariterin. — Bab Reubaus bei Gili. (Bildergängen.)

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr., mit Postverrechnung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. am 15. und letzten eines jeden Monats. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Telegramme.

Wien, 16. Juli. (G.-B.) Die „Politische Correspondenz“ meldet: Die Verhandlungen mit Aimpic betreffs serbischer Bahnanstschlüsse führten über alle schwebenden Punkte zu einer durchaus befriedigenden Verständigung.

Die türkischen Commisäre für die griechischen Verhandlungen sind definitiv ernannt.

Bukarest, 16. Juli. (G.-B.) Das Comité der Kammer-Sectionen verwarf die Regierungsvorschläge betreffs Lösung der Judenfrage. Das Ministerium Bratianu demissionirte; Kammerpräsident Rosetti demissionirte gleichfalls, wurde aber von der Kammer wiedergewählt.

Öffener Sprechsaal. *)

Ueber die in der gestrigen „Hermannstädter Zeitung“ gebrachte, sämtliche Dilettanten beleidigend berührende Recension fühlen sich dieselben bemüht, diesem, einer klar auf der Hand liegenden Parteilichkeit entsprechenden böshafsten Angriff mit bloß auf Wahrheit und Recht fußenden Thatsachen zu entgegnen.

Gewagt ist das Unternehmen, mit Dilettanten eine Oper aufzuführen insofern, nachdem eine solche gesungenen Sängern, mit welchen sich Dilettanten in keiner Weise auch nur im Entferntesten gleichstellen können, Schwierigkeiten bietet.

Jedoch eben deshalb gereicht es dem Unternehmer einer solchen Ausführung, dem diesmal ein so unredlicher, niedriger Beweggrund zu der Aufführung zur Last gelegt wird, umso mehr zur Ehre, da die vorgestrichene Vorstellung zur allgemeinen Zufriedenheit präcis bis auf einige kleine unmerkliche Fehler, die auf Mangel an Bühnen-Routine und in der Darstellung beruhen, durchgeführt wurde.

Geradezu lächerlich und plausibel erscheint die Behauptung, daß der öffentlichen Kritik das Recht zustiehe, über Dilettanten-Vorstellungen ein scharfes Urtheil zu fällen, wenn dieselbe für Jedermann gegen Bezahlung stattfindet, da gegenüber von Dilettanten, welche selbstverständlich niemals für ihre Mühe und Leistungen, sei es für welchen Zweck immer, auch nur die geringste Entlohnung beanspruchen, sich die Kritik dieses niemals anmaßen darf.

Wenn Recensent meint, daß die Vorstellung einfach Gegenstand eines lucrativen Geschäftes war, so beweist er damit nur, wie wenig Verständnis

er von einem derartigen Unternehmen hat. Was nennt übrigens Herr Recensent ein lucratives Geschäft? Die ganze Einnahme der Vorstellung stellt sich nach Abzug der großen Auslagen als sehr gering dar und das nennt man das lucrativ Geschäft für einen Mann, dessen Erwerb die Musik ist, der sich die große Mühe und Plage aufzuerheben, mit Dilettanten ein für solche sehr schweres Werk in der Zeit von nahezu zwei Monaten zu studiren, der dadurch oft Privatstunden veräußerte und der obendrein hier als Correspondent mit einem Gehalt angeheftet ist, welcher kleiner ist, als eines letzten Dorfschullehrers. Uebrigens wenn Herr Frühling Theater-Vorstellungen wirklich nur aus reinem Geadtsinteresse geben würde, so ist das eben ein christliches, mit Plage und Mühe verbundenes Geschäft; oder steht der Kritik vielleicht auch das Recht zu, über die geschäftlichen Verhältnisse einer Dilettanten-Vorstellung zu recensiren und zu scaliren? dem Recensenten des geistig in romanischen Kritiken gewöh.

Grenso ist es eine Unwahrheit, wenn Recensent sagt, daß die vorgestrichene Dilettanten-Vorstellung für Jedermann gegen Bezahlung stattfand, denn auch der Recensent dieses lieben Artikels gerade erhielt von den Dilettanten eine Portier-Vote gedeut.

Schließlich wäre noch zu erwägen, daß nach allen diesen persönlichen und allgemeinen Angriffen des Recensenten derielbe vielleicht noch, wie im letzten Punkte der Recension bemerkt, für die Großmuth von seinem angemessenen sogenannten Rechte, ein scharfes Urtheil über die Leistungen zu fällen, keinen Gebrauch machen zu wollen, vielleicht gar noch auf Dankbarkeitsbezeugungen von Seite der Dilettanten wartet, dafür vielleicht, daß er sie noch nicht genügend angegriffen und verlegt hat und allem früher Belegten noch die höchste Indolenz als Krone aufsetzt, indem er als Grund seines Stillstehens anführt, daß ihm Namen, die sich auf dem Zettel befanden, eine gewisse Rücksicht empfeheln. Wer sind nun aber die Uebrigern, nicht zu den Ausmerzhilfen Gehörnden, gegen welche er noch erbärmlicher aufzutreten keine Scheu gehabt hätte?

Es fragt sich nun, welche Rücksichtslosigkeit — vielleicht durch fremde Einwirkung — den Schreiber der Recension bewogen hat, den gesammten Dilettanten, mit Ausnahme der wenig Ausmerzhilfen, eine solche Anzüglichkeit in's Gesicht zu schleudern, die sie sogar berechtigten könnte, im Wege des öffentlichen Rechtes wegen Angriff auf persönliche Ehre eine Antizipation zu erheben, die vielleicht dann den Urheber oder die Urheberin dieser Zeilen in's rechte Licht stellen und ihm das Handwerk legen könnte, im Dunkeln zu muckeln.

Der Hauptspieß, den die gesammten Dilettanten bei Ausführung der Oper gehabt haben sollen, ebenso der angenehme Abend für Herrn Frühling, aus welchen Ausdrücken eine verächtliche Bosheit am meisten hervorkommt, sind, wie sämtliche früheren Lebenswürdigkeiten, äußerst inhuman und verwerflich, denn es galt nicht einen Hauptspieß für die Mitwirkenden, sondern sie gingen sämtlich mit vollem Ernste, Eifer an ein so schwieriges Werk, eine Oper zu studiren, im Bewußtsein, ein gutes Werk zu thun, ihrem allgemein beliebten Lehrer, Correspondenten Frühling, der Verherrlichung seiner materiellen Lage hilfreich an die Hand zu gehen und dem Hermannstädter p. t. Publicum für ihr Geld einen angenehmen Abend zu bereiten und war Niemand gezwungen, dessen Fachkenntniß und Erfahrung ihn namentlich in's Interesse an einer Dilettanten-Vorstellung finden lassen, dieselbe zu besuchen, und wer sie besuchte, konnte zufrieden sein und was es auch, denn jeder Mensch kann nur bieten, was ihm möglich, und wenn das Gebotene richtig aufgefaßt und entgegengenommen worden wäre, so hätte die gestrige Recension ganz anders lauten müssen.

Den angenehmen Abend hatte Herr Frühling im Bewußtsein, nach so vieler Mühe und Plage sein Werk, welches er unbedrossen begonnen, fortgesetzt und vollendet, namentlich auch gekostet zu sein und er konnte, wie oben erwähnt, auch stolz vom Dirigentenpulte auf seine Schüler und Schülerinnen herabschauen, denn sie haben das Mögliche geleistet und seinen Erwartungen entsprochen, sie vielleicht übertrifften; endlich hatte er das Bewußtsein, wie jeder Familienvater, der für die Seinigen Alles zu thun bereit ist, den Verhältnissen seiner Familie in materieller Hinsicht etwas aufgeholfen zu haben und mit einer Sorge weniger belastet in die Zukunft sehen zu können, denn selbst die Absentee eines Menschen schwächt mit zunehmendem Alter und da trachtet denn Jeder, für ein Leben voll Sorgen und Mühen wenigstens für die alten Tage etwas bei Seite zu legen, und dies macht man Herrn Frühling zu einem Vorwurf, man zeige ihn der Gewinnlust, unterlegt seinem Handeln unlautere Motive z.

Wenn einem Vater die Sorge für die Familie, ein auf dem rechten Wege gesuchter Erwerb zur Erhaltung derselben zum Vorwurf gemacht wird, da schweigt jede Kritik, denn ein solches, jede Rücksicht vergebendes Vorgehen steht einzig in seiner Art da.

Sollte es dem Herrn Recensenten vielleicht gefällig sein, morgen wieder mit der Feder auf unsere heutige Entgegnung in's Feld ziehen zu wollen, so steht es ihm natürlich frei; wir fühlen uns genügend gerechtfertigt und der Herr Recensent kann namentlich ungehindert weiter schreiben. Hermannstadt, 15. Juli 1879.

Die Dilettanten.

Dem Wunsche der Einsender gemäß haben wir die vorstehende Erklärung wörtlich abgedruckt und uns dabei jeder Randglosse oder Bemerkung enthalten. Ein Christesproduct, wie das obige, in welchem „lächelich und plausibel“ gleichbedeutende Begriffe sind, in welchem die Verfasser sich alle Lobhudeleien, die ihnen die Kritik nicht spendet hat, nun selbst fügen, in welchem statt sachgemäßer Besprechung die Familienverhältnisse des Arrangeurs besprochen werden, ein solches Product bedarf keiner eingehenden Widerlegung, es richtet sich selbst in der empfindlichsten Weise und liefert nur einen neuen Beweis jener schweren Krankheit „Grobemwahnen“.

Herrn Frühling dürften die Einsender mit dieser Erklärung schwerlich einen Dienst erwiesen haben.

Schließlich bemerken wir noch, daß wir diese Angelegenheit unsererseits hienit als geschlossen betrachten.

Die Redaction.

Lotto-Ziehung

am 16. Juli 1879:

Hermannstadt: 34 9 8 3 45.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Julia Faustina, L. Popody, Lehrer, von Nagy-Banya; Bela Maurer, Beamter, Helena G. Ungerer, sammt Tochter, von Schäßburg, Hotel-Verwalter. H. Kopp, J. Jossi, Director, B. Baculescu, Pfarrer, J. Barol, Erzpriester, von Kronstadt.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 16 Juli 1879.

Ung. Goldrente	93.25	Defterr. Staatsanleihe in Silber . . .	68.30
Ung. Schatzanweisungen I. Emission . .	—	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	75.40
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	—	1860er Staats-Anleihen	126.20
Ung. Oest. II. Emission St.-Obl. 83/75	74.25	Defterr. National-Banckactien	82.1
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	—	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	—
Ung. Eisenbahn-Anleihen	110.50	Ungar. Creditbank	256.50
Ung. Grundrenten-Anleihen	86.75	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	—
Emssb. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	84.75	R. I. Dultaten	5.48
Siebrub. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	83.75	Napoleon'sor. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	9.20
Kroat.-Slab. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	87. —	100 Mark Deutsche Reichswähr. .	167.70
Reichsbank-Schuld. Obligation	88. —	London	115.75
Defterr. Staatsanleihe in Papier . . .	66.75		

*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keine Verantwortung.

